

Wiener Auslagen.

Wenn ein Fremder vierzehn Tage lang in seinem Hotelzimmer verschlafen hätte und heute, ohne beim Frühstück die Zeitung gelesen zu haben, einen Morgenspaziergang durch Wien machen würde, so könnte er im ersten Augenblick glauben, daß sich nichts in Oesterreich und in der Welt verändert hat. In den vornehmen Geschäftsstraßen der Innern Stadt scheint das Leben zu fluten wie sonst, in den Auslagen liegen die Kostbarkeiten des Luxus und die Notwendigkeiten des Lebens zur Schau, und jeder Passant, der Zeit hat, manchmal stehen zu bleiben, macht einen amüsanten Anschauungsunterricht durch in der Kunst, sein Dasein mit Geschmack auszustatten, wenn man nur das nötige Geld hat. Alle Läden scheinen ihm zuzurufen zu wollen, er möge doch aus der Anschauung zur Tat übergehen. Und auch, wer diesem Ruf widersteht, hat die angenehme Empfindung, daß er der Gegenstand von tausend Blicken ist. Zwischen der Auslage und dem Betrachter entwickelt sich ein stummes Frage- und Antwortspiel, ein Hin und Her von Wünschen. Und wer nicht die nötige Anzahl von Wünschen in seiner Seele hat, der lernt sie auf einem Gang durch die Wiener Straßen mühelos vermehren.

Aber heute wird nach wenigen Schritten der Fremde merken, daß die Wiener Auslagen sich doch sonderbar verändert haben. Nicht nur die roten Kreuz-Plakate, die erst vereinzelt auftraten, und die jetzt fast ausnahmslos in allen Schaufenstern zu sehen sind, sprechen vom Krieg. Es gibt kaum eine Auslage, in der sich nicht mehr oder minder deutlich die Weltlage spiegeln würde.

Die meisten Menschen stehen jetzt vor den Buchhandlungen. Aber nicht weil ihr Herz nach Romanen und ihr Kopf nach Wissenschaft steht, sondern weil in den großen Fenstern die Kriegskarten hängen. Zuerst sah man bloß den südl. Kriegsschauplatz, die österreichisch-serbische Grenze. Dann erschien eine Karte von Deutschland und Rußland, und dann eine Karte von Westeuropa. Nach Bädern von Rußland und Frankreich ist große Nachfrage. Man will auch für den Besuch von Petersburg und Paris mit allen nötigen Kenntnissen ausgestattet sein.

Ein Silberwarengeschäft hat Statuen der verbündeten Monarchen, eine Nachbildung des eisernen Rathausmannes im Fenster. Und das nachbarliche Fenster eines Juweliers ist seit Beginn des Krieges sehr lehrreich. Da waren einmal mit Prunk und Glanz und Schimmer ausländische Orden auf dunklem Samt zu sehen. Zuerst verschwand der Takowa aus der Reihe, dann folgte ihm der russische Annen-Orden, am nächsten Tag der belgische Leopold-Orden, und heute ist auch die Ehrenlegion verschwunden.

Die Spielwarengeschäfte haben es leicht. Die sind kriegerisch durch und durch. Von öster-

reichischen und deutschen Bleisoldaten angefangen bis zu Dreadnoughts, gepanzerten Aeroplanen und Maschinengewehren kann hier ein Junge alles kriegen, was die Begeisterung der Stunde ihn zu wünschen heißt.

Die Lederwarengeschäfte, ein alter Stolz der Wiener Industrie, haben sich schnell und geschickt den Bedürfnissen des Tages angepaßt. Militärkoffer, Zigarettentaschen in Kriegsförmig, das heißt mit einem für mehrere Schlachten reichenden Vorrat, Kartentaschen, Taschen und Täschchen für Verbandzeug, Nähzeug, Gänge beweisen, wie man den bequemen, praktischen und geschmackvollen Luxus des Alltags auch ins Feld mitnehmen kann.

Die Papierhandlungen suchen mit Ansichtskarten mit dem Gang der Ereignisse gleichen Schritt zu halten. Ist ja doch die Ansichtskarte der geflügelte bunte Milchkäfer der Ereignisse, ihr rasch bereiter Herold, ihr volkstümlicher Geschichtsschreiber. Aber die Auswahl ist noch nicht groß. Einige ganz wenige photographische Karten sind erschienen, die den Abschied von Wien, Abmarsch aus den Kasernen und die Einwaggonierung schildern. Auch eine Zemonarchenkarte sieht man allerorten. Eine Photographie v. Hörsendörffs ist rasch populär geworden. Sonst behilft man sich mit allen Beständen, die auf dem Tag gedeutet werden können. Illustrierte deutsche Kriegs- und Kampflieder, Nibelungenkarten, die hübschen farbigen Manöverbilder von Koch und Wilke. Daß aber die Ansichtskarte den Weltkrieg illustrieren wird und daß ein künftiges Geschlecht alle Phasen des Weltbrandes aus diesen fliegenden Blättern wird verfolgen können, ist zweifellos.

Die Musikalienhandlungen schicken Lieder und Märsche in die Auslagenfenster, die Zuckerbäcker türmen Feldkafes und Berge von Schokolade auf, die Weißwarenhändler führen Kriegswäsche und die Schuhmacher Kriegsschuhe. Jedes Ding bekommt eine aktuelle Bedeutung. Sogar das Feuerzeug, das selbst im Sturm der Schlacht nicht verloscht.

Die Waffenhandlungen brauchen ihre Auslagen nicht zu verändern. Sie wurden nur von Tag zu Tag spärlicher und ärmer, denn die Bestände reichten nicht zur Nachfrage. Es war in den Waffenhandlungen ein Gedränge von Kunden wie bei Demel an einem Winternachmittag. Seit Tagen ist in ganz Wien kein Browning aufzutreiben. Die Revolver gehen reißend ab, und schon muß man sich mit dem kleinsten Kaliber begnügen. „Gut treffen ist die Hauptsache,“ sagt der Waffenhändler, „dann tut auch das kleinste Kaliber seine Schuldigkeit.“

Aber nicht nur aus den Auslagen erfährt man, was die Gemüter erregt, auch die Firmenschilder sprechen mit. Alte, wohlbekannte Schilder sind entfernt worden. Es gibt in Wien keine „Stadt Belgrad“ mehr und keine „Stadt Paris“ und keine „Englische Flotte“. Auch die weißen Inschriften an den Fenstern, die von der polyglotten Begabung des Inhabers erzählt sind, sind im Verschwinden. „On parle français“ und „English spoken“ werden mit ehelicher Entrüstung ausgelöscht. Vor einem Seidengeschäft am Neubau stand der Kaufmann, ein derber echter Wiener, und löste mit zorniger Faust die weißen Buchstaben vom Ladenfenster. „Aus is mit dem Französischen; die Sprach' kenn' i nimmer!“ jagte er mit Ingrimm. Mit der schrankenlosen Bewunderung für alles, was französisch und englisch ist oder mindestens an Paris und London erinnert, haben die Erkenntnisse der ersten Kriegstage gründlich aufgeräumt. Man ist stolz, ein Oesterreicher, stolz, ein Deutscher zu sein. Und auch von dieser die Herzen stählenden, die Gemüter beseuernden Wahrheit spricht die Wiener Straße, die Wiener Auslage, das ganze Wiener Leben. Und vielleicht ist es eine simple Ansichtskarte, die die Stimmung des deutschen Volkes am besten kennzeichnet: eine Ansichtskarte zur Erinnerung an 1813, an das Jahr der großen Erhebung, das sich eben gejährt hat — „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los...“